

Theologisch-praktische Quartalschrift

1918.

71. Jahrgang.

—o I. Heft. o—

Apostelbilder.

Von P. Aug. Rössler C. Ss. R. in Mautern (Steiermark).

Das Apostelkollegium.

Als Fürst Friedrich von Schwarzenberg, der spätere Kardinal und Erzbischof von Prag, sich im Jahre 1833 zu Salzburg auf den Empfang der Priesterweihe vorbereitete, schrieb ihm sein Lehrer, der spätere Kardinal und Fürsterzbischof von Wien, Othmar von Rauscher, zum Namenstage: „Gott verleihe Ihnen seine Gnade, daß Sie ein Priester voll des Geistes und Eifers seiner Apostel werden. Dies ist der beste Wunsch, den ich an dem St. Friedrichs-Tage für Sie aussprechen kann.“ An dem vielbewunderten Kirchenfürsten, dessen Geschichte größtenteils zur Kirchengeschichte Österreichs geworden ist, hat sich dieser Wunsch herrlich erfüllt. „Jeder Zoll ein Edelmann“, so bezeichnete ein Zeitgenosse seinen Charakter. Treffender vielleicht wird er genannt: ein apostolischer Priester durch und durch. Von solchen Priestern hängt das Wohl der Kirche und der Christenheit ab. Nicht bloß jedoch im Senat des Papstes und auf den Bischofsstühlen sollen sie mit ihrem apostolischen Geist und Eifer zu finden sein; vielleicht kommt noch mehr darauf an, daß der Rauscherische Namenstagswunsch alle Seelsorger auch im vergessnen Dorfe zu Aposteln gestalte. Bei jeder Messe im Begriff, die exorbitanteste Tat des Tages zu vollbringen, wird ja jeder Priester genötigt, die heilige Zwölfszahl der Apostel vor seinem Geiste vorüberziehen zu lassen. Ihre Namen rufen ihm jedesmal seinen idealen Beruf zum Apostel ins Gedächtnis. „Diese zwölf Namen“, sagt der alte Schriftenförderer Sebastian Barradas († 1615), „im Evangelium, das alle Edelsteine an kostbarkeit übertrofft, sollen nach Gottes Willen alle Christen im Herzen und im Gedächtnis

tragen.“ Mit Recht; sind ja doch die Christen „als Mitbürger der Heiligen und Haußgenossen Gottes auerbaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten, während Christus Jesus selbst der Eckstein ist“. (Ephes. 2, 20.) Diese Erwägungen dürften genügen, um die Wahl des Gegenstandes für die Leitartikel dieses Jahrganges zu erklären. Die „Neuorientierung“ für die neue weltgeschichtliche Epoche nach dem Weltkriege benötigt Priester, die durch das alte, aber nie veraltende apostolische Geistesfeuer fähig sind, die Welt im Christentum zu erneuern. Daher möge es gestattet sein, unseren hochwürdigen Lesern Apostelbilder vor Augen zu stellen und an erster Stelle die Aufmerksamkeit auf das Kollegium der Zwölfboten zu lenken.

Mehr als eine tiefe, geheimnisvolle Lehre hat der Heilige Geist den Lesern des Neuen Testamentes einprägen wollen, als er dessen Verfasser zu so häufiger und nachdrücklicher Betonung des Kollegiums „der Zwölfe“ anregte. Viermal, bei den drei Synoptikern und in der Apostelgeschichte, lesen wir das Verzeichnis der Apostelnamen, und als die übliche Bezeichnung der Apostel begegnet uns immer wieder der Ausdruck: „Einer von den Zwölfen.“ „So strenge hält die Heilsökonomie an dieser geheiligten Zwölfzahl fest, daß der unglückliche Apostel, der so schuldbeladen abtrünnig wurde, noch vor dem entscheidenden Pfingsten ersezt werden mußte; ja, wenn endlich noch ein Paulus in unerwarteter Weise zum „Apostel“ berufen wird, der streng geschlossene Kreis tut sich nicht auf, bevor nicht eben die Krise, woran sich die Berufung des Heidenapostels knüpft, in die bedeutungsvolle Zwölfzahl nochmals eine Lücke reißt. Durch seinen Tod als Blutzeuge schafft der Zebedaide Jakobus Raum für einen Paulus, mit dem der Apostelfreis endlich seinen Abschluß findet.“¹⁾ Im Geiste und Herzen des Herrn war diese geheimnisreiche Zwölfzahl der Gegenstand besonderer Sorge. Das ganze Erlösungswerk knüpfte er daran. Das Apostelfollegium erscheint gemäß dem Evangelium als einzigartige Gnadenköpfung des dreieinigen Gottes. In seinen einzelnen Stadien möge der Bildungsgang des Apostelfollegiums an uns vorüberziehen. Er beginnt mit der geheimnisvollen Gebetsnacht, die der Erlöser der Wahl der Apostel voranschafft.

¹⁾ Grimm, Das Leben Jesu 3. Bd. S. 22. Regensburg 1882.

„Es geschah aber in diesen Tagen“, so berichtet im feierlichen Tone Lukas (6, 12), „da ging Jesus hinaus auf den Berg und er verbrachte die Nacht im Gebete zu Gott. Und als es Tag geworden, rief er seine Jünger zu sich und wählte aus ihnen die Zwölfe, die er auch Apostel nannte.“ — Die ganze Nacht also ruht der Geistesblick des betenden Gottmenschen auf den zwölf Kandidaten des Apostolates. Im erhabensten, mystischen Gebetsverkehr hält er Beratung mit dem Vater, wen er aus seiner sorglos schlafenden Jüngerschar zum Apostelannte berufen solle. In der Vergangenheit hat diese Nacht ihr typisches Vorbild etwa an dem Ringen des Patriarchen Jakob, des Vaters der zwölf Stammhäupter Israels, mit dem Jahweh-Engel; in der messianischen Zukunft wiederholt sie sich gleichsam ausgereift im Schmerze in den bangen Gebetsstunden der Leidenschaft von Gethsemane. Die Zwölfe, die während jener einsam durchwachten Nacht auf dem Berge wahlfähig vor seiner Seele standen, waren als erwählte und erprobte Apostel auch in der Todesangst am Ölberge in seiner Nähe. Aufstatt aber mit ihm zu wachen und zu beten, schliefen sie vor Traurigkeit ein. Nur einer fehlte und wachte; die Apostelverzeichnisse führen ihn als letzten an mit dem Zusätze: „Judas Iskariot, der auch Verräter wurde.“ Wenige Stunden vorher hat Jesus im hohepriesterlichen Gebete eigens für die Apostelgemeinde inbrünstig geslekt, die er in jener Nacht vor der Wahl vom Vater erbeten hatte: „Heiliger Vater, bewahre sie, die du mir gegeben hast, in deinem Namen, damit sie Eins seien, wie wir es sind. Solange ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen. Ich habe sie, die du mir gegeben hast, bewahrt, und keiner von ihnen ist verloren gegangen, als der Sohn des Verderbens, an dem die Schrift in Erfüllung gehen sollte.“ (Joh. 17, 11 f.)

Jeder tiefer schürfende Exeget hat sich bei der Erklärung der Apostelwahl abgemüht, insbesondere das Geheimnis der Berufung des Judas zu ergründen. Ob es einem gelungen ist, diesen Abgrund ganz zu durchleuchten und klarzulegen? Kaum. Mit dem Vater und dem Heiligen Geiste, dessen besondere Werkzeuge die Apostel werden sollen, in unaussprechlicher Weise vereint, bereitet das fleischgewordene ewige Wort die Wahl der Zwölfe vor und sieht dabei unfehlbar voraus, daß der eine letzte sich zum dienstwilligen Haudlanger der Hölle entwickeln wird. Als der Herzenskenner hat er gleich beim ersten Osterfeste seiner öffentlichen Wirksamkeit sich vielen nicht

anvertraut, trotzdem sie auf Grund seiner Wunder an ihn glaubten, „weil er alle kannte und nicht nötig hatte, daß ihm jemand Zeugnis über einen Menschen gebe, denn er wußte selbst, was an dem Menschen war“ (Joh. 2, 24. 25). Und hier schließt er vom erhabensten Vertrauensposten Judas Iskariot nicht aus, der sein Vertrauen zum schnödesten Verrat missbrauchen wird. Sicher genügt es zur Erklärung des Geheimnisses nicht, zu sagen: „Jesus urteilte wie ein Mensch über den Wert des Judas in der Stunde seiner Wahl und ließ sein göttliches Vorherwissen hinsichtlich seiner Zukunft beiseite.“¹⁾ Ebenso wenig wird Le Camus der Einsicht und dem Vorherwissen Jesu gerecht, wenn er den Charakter des unglücklichen Apostels also schildert: „Von irgend etwas groß Angelegtem war bei Judas keine Spur. Eines Gerbers Sohn, wie einige meinen, jedenfalls von geringer Herkunft, gehörte er zu den Strebern, denen alle Mittel recht sind, um zu steigen. Sein kalt berechnender, auf das Greifbare gerichteter Sinn ließ ihn für das Amt eines Zahlmeisters im Apostelskolleg als den passendsten erscheinen.“ — Die geringe Herkunft sollte am wenigsten betont werden, da keiner der Apostel sich hohen Standes rühmen konnte. Wie viel richtiger und besonnener hat diesbezüglich Joseph Grimm²⁾ „die Vorstellung unnatürlich“ genannt, „als wäre Judas bereits als fertiger Bösewicht oder mindestens in seinem Charakter falsch und zweideutig in den Apostelkreis eingetreten: das verträgt sich nicht mit der Hoheit des Berufenden, nicht mit dem Zwecke der Berufung und der daran geknüpften Gnade. In sich unfertig, wie die berufenen Jünger und Apostel alle, neben einem Keime des Glaubens und redlichen Willens unruhig gärend, unsicher zwischen dem alten und neuen Menschen auf und ab schwankend, so schwebt uns Judas im Augenblick seiner Berufung vor“. — Auch in ihm hatte der Herr große Anlagen entdeckt, die unter dem Wehen der Gnade zu apostolischer Tatkraft und Heiligkeit sich entwickeln könnten und sollten. Gewiß sah Jesus auch voraus, daß diese Entwicklung fehlschlagen würde. Warum also wählte er ihn? Soweit eine Antwort möglich ist, liegt sie in dem Schriftworte: „Gott hat von Anfang an den Menschen geschaffen und ihn seinem eigenen Ratschluß überlassen. Zur Hilfe hat er ihm seine Gebote und Vorschriften beigegeben. Willst du seine Gebote halten, so werden sie dich erhalten. . . .

¹⁾ Le Camus, Leben unseres Herrn Jesus Christus, überl. von E. Keppler, I. 340. Freiburg 1883. — ²⁾ A. a. D. S. 35

Wasser und Feuer hat er vor dich gelegt, strecke deine Hand aus nach dem, was dir beliebt. Vor dem Menschen liegt Leben und Tod, Gut und Böse, was ihm gefällt, wird ihm zuteil werden" (Efcli. 15, 14 f.). Damit vereinigen sich die von St. Ambrosius, Augustinus, Thomas von Toletus u. a. angeführten Gründe, die P. Knabenbauer in seinem vorzüglichen Matthäuskommentar zusammengestellt hat.

Dem betrachtenden Priester aber drängt sich unwillkürlich die Erinnerung an seinen eigenen Beruf auf. Gewiß kommt die unmittelbare Erwählung durch Christus samt der Ausstattung mit der unbeschränkten Vollmacht für den Erdkreis und der persönlichen Unfehlbarkeit einzig und allein dem zwölfgliedrigen Apostelkollegium zu. Obgleich wahre Nachfolger der Apostel, treten die Bischöfe diese Himmelsschätze nicht als ungeschmälertes Erbe an. Nicht einmal der jeweilige Nachfolger des Apostelfürsten Petrus übernimmt ganz und gar die ursprünglichen persönlichen Gnadenvorzüge des „Felsen“ der Kirche; um wie viel weniger wird der einfache Priester sich mit seinem apostolischen Beruf auf die Stufe jener Zwölfe stellen dürfen! Gleichwohl ist es keine unberechtigte Annahme, wenn jeder Priester in bescheidenster Unterordnung bei der Apostelwahl an sich selbst denkt. „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt“ (Joh. 15, 16). Dieses Wort der Erinnerung des Herrn an seine unvergeßliche, im Gebete durchwachte Leidenschaft darf jeder ins priesterliche Heiligtum Berufene auf sich anwenden. Auch ich, wird er sich sagen müssen, war und bin Gegenstand einer besonderen göttlichen Gnadenwahl. Inniger Dank wird darob sich im Priesterherzen regen. Heilige Furcht vor der eigenen Schwäche wird sich aber damit verbinden. Die Standeswürde gibt noch keine Gewähr für die Beharrlichkeit und forschreitende Heiligung. Der erste im Apostelkollegium hat wohl nicht ohne Bezug auf den unglücklichen Letzten wie auf seinen eigenen Fall die Mahnung niedergeschrieben: „Liebe Brüder! Seid darauf bedacht, eure Berufung und Auserwählung durch eure guten Werke gewiß zu machen.“ (II Petr. 1, 10.)

Den bangen langen Stunden der stillen Gebetsnacht folgt in der feierlichen Morgenstunde der weltgeschichtliche Augenblick, da Christus seine Herrschaft durch die Bekündigung der Wahl offenbart. Erwartungsvoll umringen ihn die Jünger, als er sie mit königlicher Höhe und väterlicher Liebe zu sich ruft. „Vocavit ad se quos voluit ipse et venerunt ad eum“, heißt es demgemäß im Markus-

berichte (6, 13). Er, „der die Menge der Sterne zählt und allen ihre Namen gibt“ (Ps. 146, 4), befunden schon hier, was er vor der Himmelfahrt als Rechtsgrund für die Aussendung der Apostel in alle Welt anführt: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; gehet also und lehret alle Völker.“ (Mt. 28, 18.) Indem wir uns in jene Stunde voll Spannung und Größe zu versetzen suchen, fühlen wir in etwa den Eindruck nach, der sich der Apostel bei der Nennung ihres Namens aus dem machtvollen göttlichen Munde bemächtigt. Wir hören den zuerst gerufenen „Simon, dem er den Namen Petrus gab“, wie er durch seinen Schüler Markus in klassischer Kürze und Kraft diesen Eindruck meldet: „Und er bestellte (ἐποίησεν) zwölf, daß sie bei ihm seien, und daß er sie zum Predigen ausschicke und er gab ihnen Macht, die Krankheiten zu heilen und böse Geister auszutreiben“ (Mt. 6, 14. 15). So gründet Christus seine Familie aus den erwählten Zwölfen, die ihm zuliebe die zeitlichen Familienbande aus Fleisch und Blut zerrissen, alles verlassen haben und ihm nachgefolgt sind.

„Bei ihm sollen sie sein.“ In einer kritischen Stunde verkündet Petrus im Namen aller, daß sie diese seine Absicht erfaßt und ins Herz aufgenommen haben. „Wollt etwa auch ihr weggehen?“ fragt sie Jesus, als viele murrend seine Glaubensforderung für übertrieben halten und sich entfernen. Angst ergreift bei diesem bloßen Gedanken an Trennung den Petrus, und er ruft abwehrend im Namen aller Zwölfe: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn Gottes.“ Mit einem traurigen Blick in die Zukunft hält Jesus ein Wort ernster Warnung an einen unter ihnen entgegen: „Habe ich nicht euch zwölf auserwählt, und einer von euch ist ein Teufel?“ Als Augen- und Ohrenzeuge fügt Johannes hinzu: „Er meinte damit Judas Iskariot, des Simons Sohn; denn der war es, der ihn verraten wollte, einer aus den Zwölfen.“ (Joh. 6, 68, f.)

Zuerst also sollen die erwählten Zwölfe als die kleine Herde des guten Hirten bei ihm und mit ihm zu einer heiligen Geistesgemeinschaft gleichsam zusammenwachsen. Mit ihm verbunden, sollen sie aus dem Glauben lebende Gerechte werden, um alsdann mit Jesu Macht über alle Uebel ausgerüstet die frohe Heilsbotschaft zu verkünden. Im Evangelium nach Matthäus wird bei der Apostel-

wahl der Nachdruck auf diese Ausrüstung zur apostolischen Arbeit gelegt. Dem festgegliederten Abschnitt (9, 35—10, 42) wird daher die lange Unterweisung der Apostel über die Predigtweise und die Aussicht auf die Leiden und Freuden des Apostolats seitens des Herrn beigefügt. Ob der Herr die Rede in dieser Fassung ganz gehalten, oder ob der Evangelist sie aus verschiedenen Aussprüchen Jesu zusammengestellt habe, ist eine bekannte Streitfrage unter den Exegeten. Wer sich mit Grimm von dem streng chronologischen Charakter des Lukasevangeliums überzeugen kann, wird natürlich für die zweite der angegebenen Möglichkeiten eintreten. Es wird aber mindestens geratener sein, mit P. Knabenbauer zuzugeben, daß die erste Möglichkeit ebenso begründet ist. Ohne auf die kaum lösbare Frage weiter einzugehen, dürfen wir ohne Furcht vor Widerspruch behaupten, daß in dem einen wie in dem anderen Falle die Rede ein wahres Meisterstück des Heiligen Geistes darstellt, das für die praktische Erziehung zum Apostolat unschätzbar ist. Jeder Priesteramtskandidat und noch vielmehr jeder erwählte Bischof sollte vor der Weihe die Rede einen Monat lang Tag für Tag zum Betrachtungsgegenstand wählen. In den acht Geboten über die Missionsmethode im eigenen Lande (v. 5—15) und in den Vorher sagungen der Leiden und Belohnungen der Weltmission (v. 16—42) gibt der Herr selbst eine Erklärung des großen Wortes: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch.“ (Joh. 20, 26.) Die grundlegenden Betrachtungen des heiligen Ignatius über „das Reich Christi“ und über „die beiden Banner“ lassen sich als Zusammenfassung dieser Rede ansehen, so daß sie anderseits in derselben ihre erhabenste Ausführung erhalten.

Dieses Programm des Apostolates als Lebenselement in sich aufzunehmen, war die Aufgabe der Zwölfe unter den Augen ihres Meisters und im Umgang mit ihm. Die unschätzbaren Tage des Noviziates für das Weltapostolat waren bald vorüber. Jener feierlichen Morgenstunde mit der Apostelwahl folgte die nicht minder feierliche, aber auch schwermütige Abendstunde im Abendmahlssaale, die einen weiteren bedeutsamen Abschnitt in der Ausbildung der Zwölferchar darstellt. Der Meister blickt zurück auf die Erziehungsarbeit, die er an ihr vollbracht hat; für die Zwölfe wird es die große Prüfungsstunde, die ebenso ihre Schwäche wie die Liebeskraft des Meisters offenbaren soll. „Als die Stunde da war“, so leitet Lukas (22, 14 f.) die Schilderung dieses lebenden Bildes am Vorabend des Leidens ein,

„lagerte er sich zu Tische und die zwölf Apostel mit ihm. Dann sprach er zu ihnen: „Gar sehnlich habe ich danach verlangt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide.““ Die Glaubensprobe, die das Kollegium der Zwölfe etwa ein Jahr zuvor bei der eucharistischen Verheißungsrede in der Synagoge von Kapharnaum zu bestehen gehabt hatte, findet jetzt ihren Lohn und Abschluß. „Einer aus den Zwölfen“ hat damals die Probe nicht bestanden. Arglos hatte Petrus im Namen des ganzen Kollegiums den Meister des Glaubens versichert. „Zu wem sollen wir gehen?“ Aber der Herzenskennner hatte durch den angeführten Hinweis auf den „Teufel“ unter ihnen sie aus ihrer Arglosigkeit aufgeschreckt. Der Glaube an das eucharistische Sakrament war dem Manne aus Kariot zum Steine des Anstoßes geworden. Den Mut wegzugehen hatte er aber nicht aufgebracht. Er heuchelte also Glauben und blieb als murrender Kritiker an den Worten des Lebens in der Mitte der gläubigen Mitbrüder, um sich immer mehr zu entfremden und zum Eindringling zu entwickeln. Schwerlich haben die Elfe damals das erschreckende Wort des Herrn begriffen und den „Teufel“ in ihrer Mitte entdeckt. Wahrscheinlich ist der erschreckende Hinweis auf „den Einen“ im Laufe der Monate ihrem Gedächtnis entchwunden. Nur im Herzen des Einen blieb der scharfe Stachel des göttlichen Warnungswortes stecken. Wie gern hätte der göttliche Arzt ihn herausgezogen, wenn der Verwundete sich ihm vertrauensvoll geoffenbart hätte; der aber wich schweigend und scheu dem Meister aus und ließ sich so den Stachel immer tiefer ins Herz bohren. Jetzt, als der Herr daran geht, das versprochene geheimnisvolle Lebensbrot ihnen als Lohn des Glaubens zum erstenmal zu reichen, erschreckt er sie viel stärker aufs neue mit dem Hinweis auf den Einen. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: einer aus euch wird mich verraten.“ „Wer ist's?“ rufen sie in höchster Bestürzung. „Bin ich es, Herr?“ flüstern einzeln mit angstfüllter Stimme die Elfe. Der eine Zwölfe allein schweigt zunächst mit erheuchelter Ruhe. Petrus wieder kam in seiner Angst eine Antwort aus dem geliebten Munde, auf den alle Augen gerichtet sind, nicht erwarten. „Frag' ihn du!“ lispelt er dem bevorzugten Liebesjünger am Busen des Meisters zu. „Wem ich den Bissen geben werde“, lautet die leise, mit höchster Spannung erwartete Antwort. Und der Meister taucht nach dem rituellen Paschamahlgebrauch ein Stück Brot in die Charoseth und reicht es dem Judas Iskariot. „Und nach dem

Wissen, da fuhr in jenen der Satan.“ (Joh. 13, 27.) Inzwischen, sei es vor, sei es nach diesem furchtbaren Zeichen hat der Verräter erkannt, daß er nicht weiter verborgen bleiben kann. Da fragt zuletzt auch er laut und frech: „Bin etwa gar ich es, Rabbi?“ „Du sagst es“, lautet die schmerzerfüllte, vernichtende Antwort aus dem göttlichen Munde; „was du tun willst, das tue gleich.“ Und sogleich ging er hinaus in die finstere Nacht. Der Unglaube und die Heuchelei ist jetzt aus dem Kreise der Zwölfe ausgeschieden. Wohl hat die Hölle für eine Spanne Zeit eine Bresche in den Wall der Apostel um den Herrn gelegt, aber der Meister kann jetzt seine Treuen in seine Geheimnisse einweihen. Jetzt reicht er ihnen sein Opferfleisch und Opferblut.¹⁾ Jetzt kann er zu ihnen sagen: „Ihr seid es, die ihr mit mir ausgeharrt habt in meinen Bedrängnissen; so vermahe ich euch denn das Reich, wie mein Vater es mir vermachte hat, auf daß ihr in meinem Reiche an meinem Tische esset und trinket und auf Thronen sitzet, die zwölf Stämme Israels zu richten.“ (Lk. 22, 28.) Die wunderbaren Trostreden im Johannesevangelium (c. 14—17) sind zunächst Apostelunterweisungen; sie schließen sich inhaltlich an das Missionssvademekum (Mt. c. 10) an. So hat der Herr, einer liebenden Mutter ähnlich, seine Apostel, denen er Vater und Mutter, Bruder und Schwester, kurz alles geworden ist, für die Nacht der schwersten Prüfung vorbereitet. Sein Herz zittert mehr für sie als für sich, da er den Gang zum Ölberg mit dem Worte an sie einleitet: „In dieser Nacht werdet ihr alle euch an mir ärgern. Denn es steht geschrieben: Ich will den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden zerstreut werden.“ (Mt. 26, 31.) Auch diese Prüfungsstunde bleibt kaum einem Priester erspart, der sich zu apostolischer Arbeit erziehen läßt. Das eucharistische Geheimnis wird gewöhnlich für jeden der Prüfstein der Glaubenstreue und der frommen Hingabe. „Herr, zu wem soll ich gehen? Nur du hast Worte des ewigen Lebens!“ Dies treuherzige, kindliche Wort hat dem Apostelfürsten wohl jeder bewährte Priester im Laufe seiner apostolischen Laufbahn mehr als einmal nachgesprochen.

¹⁾ Die obige Harmonisierung der Entlarvung des Verräters will natürlich nicht alle bekannten Dunkelheiten aufklären, die sich aus der selbständigen verschiedenen Berichterstattung der Evangelisten ergeben. Die Einsetzung des Altarsakramentes nach dem Weggange des Verräters und damit der Wegfall der Judaskommunion ist aber eine auf rein exegesitischen Gründen beruhende mehr als wahrscheinliche Meinung; die Gründe selbst können hier nicht angeführt werden.

Die harte Prüfungsstunde hatte der ganzen Schar die Wahrheit des göttlichen Wortes zur lebendigen Überzeugung gebracht: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ (Joh. 15, 5.) Dem zum Felsen der Kirche berufenen Ersten war diese Einsicht auf dem schmerzlichsten Wege gekommen. Im Sturm der Versuchung war er zum schwanken- den und geknickten Rohr geworden. Jetzt, nach den furchtbaren Stunden der Trauer um den entrissenen Meister und nach der glück- seligen Wiedervereinigung mit dem Auferstandenen war ihnen auch das Verständnis für die Verheißungen des Meisters und für ihre Vollendung durch den Heiligen Geist gekommen. „Nicht als Waisen werde ich euch zurücklassen. Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, der ewig bei euch bleiben soll, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber werdet ihn kennen, denn er wird dauernd in euch weilen.“ (Joh. 14, 16. f.) Die völlige Aus- rüstung der Zwölfboten war dem Heiligen Geist vorbehalten. Vom Vater hatte der Sohn im Fleische die Zwölfe erbeten und erhalten; er selbst hat sie in seiner Schule nach seinem Bilde zu Friedensboten für die Welt gestaltet; dem Heiligen Geiste überläßt er sie nun zur Vollendung. Unfertig und noch unfähig, den erhaltenen Auftrag der Eroberung der Völker für das Reich Gottes auszuführen, waren sie nach der Himmelfahrt des Herrn vom Oelberg nach Jerusalem zurück- gekehrt; aber die festste Glaubensüberzeugung begleitete sie, daß nach wenigen Tagen die Kraft des Heiligen Geistes über sie kommen werde. Vorher jedoch muß die vom Satan gerissene Lücke im Zwölfer- kreise wieder ausgefüllt werden, denn an Zwölfe hat der Meister die Bekündigung der Frohbotsschaft getknüpft. Darum leitet Petrus im Bewußtsein seines Berufes zur Vertretung des guten Hirten die Wahl des fehlenden Zwölften ein. In keinem Punkte darf dieser hinter den Elsen zurückstehen. Daher bestimmen nicht sie den Ersatzapostel; sie begnügen sich, zwei Kandidaten in Vorschlag zu bringen und flehen dann: „Du, Herr, der du die Herzen aller kennst, zeige, welchen von diesen beiden du erwählt hast.“ Durch das Los lassen sie den Matthias unmittelbar bestimmt werden, wie sie selbst von Christus ohne Vermittlung erwählt worden sind. So harzte das vollzählige Apostelskolleg der großen Stunde der Vollendung heilsüchtig entgegen. Und die Stunde der Geistestaufe kommt am Pfingstmorgen, der damit zum Geburtstag der einen, heiligen, katho-

lischen und apostolischen Kirche wird. Jetzt ist das Kollegium fertig, das allein die Schätze der geoffenbarten Wahrheit unfehlbar für alle Zeit verwaltet. Jetzt ergreift Petrus wieder im Namen aller zum ersten Male im Besitz seiner apostolischen Macht das Wort zur Verkündigung des Heiles. Jetzt beginnt sich das Gesetz zu erfüllen, von dem bis zur Wiederkunft Christi das Heil oder Unheil der einzelnen wie der Völker abhängt: „Wer euch hört, hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat.“ (Lk. 10, 16.) Noch einmal nur greift Christus als der Herr der Kirche unmittelbar ein, um der Welt bei der ersten Sendung das zwölfgliedrige Kollegium zu erhalten. Nach der Niederwerfung befrüchten die Apostel gemäß einem Auftrag des Herrn noch zwölf Jahre nach der GeistesSendung ihre Predigt auf Palästina. Erst dann wollten sie in die Heidenländer ausziehen. Da der Zebedaide Jakobus in dieser Zeit der ersten Verfolgung zum Opfer fällt, beruft Jesus vom Himmel her den Pharisäer Paulus zum Heidenapostel und unterrichtet ihn, so daß er als „der letzte und geringste“ doch als vollwertiges Glied der Zwölfe sagen kann: „Paulus nicht von Menschen noch durch einen Menschen zum Apostel bestellt, sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater, der ihn von den Toten auferweckt hat.“ (Gal. 1, 1.)

So stehen denn die zwölf Patriarchen der Christenheit eins unter sich durch Christus ihr Haupt und durch den einen Heiligen Geist, dessen „volle, unerschöpfliche Gefäße sie sind“, und eins in der Liebe des Vaters, die der Heiland für sie erbeten hat (Joh. 17, 26), vor der Welt als der Mittelpunkt für die Tausende und Millionen, die nah und fern vom ersten Pfingstfest bis zum Weltgericht auf den Ruf der Gnade harren. „Einzig sie entwickeln den Zusammenhang, der die Gnaden des Neuen Bundes, die berufenen Heiligen, die wahren Söhne Abrahams in sich beschließt: ‚extra ecclesiam‘, darum auch ‚extra apostolos nulla salus‘.“¹⁾ Nur die der Häresie eigentümliche Verblendung kann es erklären, daß die protestantische Eregese mit ihrer Geschäftigkeit in den Fußstapfen Luthers diese Bedeutung Jahrhundertlang übersehen kann. Ganz folgerichtig

¹⁾ Grimm a. a. D. S. 21. Einer der schönsten und tiefsten Abschnitte in dem Werke Grimms ist diese Erörterung über die Apostelwahl, die er mit dem Satze einleitet: „Ich fürchte nicht, daß Apostolat in der Fülle seines Inhaltes, die Bedeutung der Apostel für das messianische Reich, die Kirche, zu übertreiben.“

hat sich daher auch der Auflösungsprozeß im Laufe der vier Jahrhunderte im Protestantismus vollzogen. Mit der Loslösung vom „Apostolicus“, wie das Mittelalter den Papst als Erben der Apostel nannte, und mit dem Kampfe gegen ihn, hat das Luthertum begonnen und bis zum Streite um und gegen das „Apostolicum“ ist es in unseren Tagen gelangt. Wenn etwas vom Werke Christi sonnenklar durch die Evangelien bezeugt wird, so ist es die Stiftung einer lehrenden, auf die Autorität des Apostelfollegiums gegründeten Kirche gegenüber der hörenden Gemeinschaft der Gläubigen. Durchdrungen von dem Bewußtsein der Pflicht zur unfehlbaren Hüttung und Erklärung des Evangeliums verkündet das Apostelfolleg mit Petrus an der Spitze seine Entscheidung mit dem machtvollen Worte: „Es hat dem Heiligen Geiste und uns gefallen“. (Apg. 15, 28.) „Was von Anfang an war, verkünden wir euch“, schreibt der heilige Johannes, „was wir gehört und mit eigenen Augen gesehen“, und betont dadurch seine Gemeinschaft mit den anderen Aposteln und die darauf beruhende, jeden Zweifel ausschließende Autorität.

Wohlgordnet in drei Viererreihen wird das Apostelfolleg in den vier biblischen Verzeichnissen uns vorgeführt stets mit Petrus, dem ersten, an der Spitze. Nicht minder bedeutsam ist die innere Ordnung der verschiedenen Temperamente und Charaktere der einzelnen Apostel um Christus, den einen und einzigen Lehrer, aus der die vollkommenste Eintracht und Bruderliebe aller sich ergibt. Die Angaben über die Individualität der einzelnen Apostel sind freilich sparsam; immerhin genügen sie, um uns eine Vorstellung von den verschiedenen Talenten und Geistesrichtungen unter den Zwölfen, ähnlich wie unter Jakobs zwölf Söhnen, zu geben. Oft genug sind dieselben homiletisch in ihrer friedevollen Ergänzung dargestellt worden. Der zum Pessimismus neigende, schwergläubige Thomas neben dem leicht begeisterten Petrus, der die Schwierigkeiten zu gering einschätzt; der hochstiegende, mystisch tiefe Johannes neben dem nüchternen, spekulativ nicht veranlagten Philippus; alle sind doch eins in liebevoller Treue gegen den einen Herrn und ergänzen sich in gleichem Eifer für die eine Sache des Reiches Gottes.

So ist das Apostelfollegium für alle Zeiten der unerschütterliche feste Grund, auf dem die „Hausgenossen Gottes“, die Gläubigen, wie lebendige Bausteine zum heiligen apostolischen Gottestempel zusammengefügt werden. „Was diese eine und einzige Kirche an

Wahrheiten, die sie lehrt, an Gnaden, die sie spendet, an Gewalten, die sie ausübt, besitzt, als kostbaren Inhalt zu einem organischen Ganzen zusammenfaßt, besitzt sie von den Aposteln her, als deren unsterbliche Nachfolgerin und Erbin, und was in der Kirche nicht diesen Ursprung teilt, nicht „apostolisch“ ist, entbehrt an sich des göttlichen Gepräges, des Stempels, der die einzige berufene Vermittlung, den Zusammenhang mit Christus bestätigt und verbürgt.“¹⁾

Diese Vertiefung in das Meisterwerk des menschgewordenen Wortes verleiht dem katholischen Priester die berufsfreudige Glaubenstreue und unerschütterliche Festigkeit in allen Stürmen der wechselnden Zeit. Das herrliche Apostelwort: Ergo iam non estis hospites et advenae sed estis cives sanctorum et domestici Dei superaedificati super fundamentum Apostolorum et Prophetarum ipso summo angulari lapide Christo Jesu (Ephes. 4, 19) feuert seinen Eifer stets aufs neue an, mitzubauen an dem ewigen Gottestempel. Die Häresie der Zeit, der roh-simliche Nationalismus ficht ihn nicht an, denn apostolisch bedeutet übernational. Die Aposteltage im Laufe des Kirchenjahres begrüßt er immer mit besonderer Freude, denn sie erinnern ihn auch an seine Zugehörigkeit zum Apostelfollegium.

Nochmals die Mäßigkeit- und Abstinenzbewegung.

Von P. Aug. Lehmkühl S. J. in Valkenburg (Holland).

Des Unterzeichneten Artikel über Mäßigkeit- und Abstinenzbewegung in der Quartalschrift (j. 70. Jahrg., S. 97 ff) war kaum erschienen, als teils an den Verfasser, teils an den Verlag und die Schriftleitung Gegenchriften einließen, die einen in erregtem und leidenschaftlichem, die andern in ruhigem und maßvollem Ton. Die an mich persönlich gerichteten Gegenäußerungen waren, das darf ich mit Genugtuung hervorheben, durchwegs von letzterer Art.

Auf einige Privatbriefe habe ich denn auch sogleich privatim geantwortet und scheue mich nicht, dasselbe hier öffentlich zu befehlen, daß man nämlich zu Utrecht mich nach dem genannten Artikel einfach hin zum Gegner der Abstinenzbewegung stempelte. Nicht als Gegner der Abstinenz, auch nicht der Totalabstinenz, habe ich jenen Artikel geschrieben, wohl aber als Gegner der nicht selten vorgekommener Übertreibungen in dem Werken um Totalabstinenz von allen alkoholhaltigen Getränken.

Die aus religiösen Gründen geübte Totalabstinenz halte ich selbstverständlich für ein gutes und empfehlenswertes Werk, obgleich daraus noch nicht folgt, daß dieselbe für alle empfehlenswert ist.

¹⁾ Grimm, a. a. D. S. 19.